

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 31

Artikel: Die Heilige aus den Zelten [Fortsetzung]
Autor: Fuchs-Talab, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Heilige aus den Zelten

ROMAN VON
OTTO FUCHS-TALAB

11. Fortsetzung

Was hast du, Amila? Bist du nicht wohl? fragte er besorgt. Sie schüttelte den Kopf, als er nach ihrem Puls griff. Er blickte sich rasch im Zimmer um und fand kein Zeichen einer äußeren Störung. Dann schellte er und fragte den eintretenden Diener: «War jemand hier?»

«Nein, Herr.»

«Gut.» Er zog einen Stuhl an den Fauteuil, in dem sie saß.

«Was ist vorgefallen, bitte sprich, Amila?»

Sie wies auf ein Briefblatt, das auf ihrem Schreibtisch lag. Er nahm es auf, las den Briefkopf. «Berndt Homelius», Berlin, 10. Mai 19...

«Geehrte Frau Doktor!»

Der traurige Lebensschluß meines Sohnes Friedrich in Kairo gibt mir Veranlassung, diese Zeilen an Sie zu richten, die Sie gütig entschuldigen wollen. Vor einiger Zeit hat mir ein in Kairo ansässiger Landsmann und Freund das Lichtbild des Grabdenkmals eingesendet, das an der letzten Ruhestätte meines Sohnes Platz gefunden hat. Die Errichtung dieses Grabdenkmals hat — ich gestehe, es ist das Werk eines bedeutenden Künstlers — meine Verwunderung wachgerufen, da weder ich noch die Familien des Geheimrates von Gieseck einen Auftrag hierzu erteilt haben. Auf mein Ersuchen hin hat mein Freund und Landsmann den Auftraggeber ermittelt und mir mitgeteilt, daß Sie es waren. Ich kenne nicht die Beweggründe, die Sie geleitet haben, zu diesem Akt der Pietät für einen Ihnen Fernstehenden zu schreiten, bin aber zu der für mich selbst sehr peinlichen Bitte genötigt, das Denkmal wieder entfernen zu lassen, da es weder der, ich darf sagen in der letzten Zeit zutage getretenen puritanischen Gesinnung meines verstorbenen Sohnes, noch der Uebung unserer christlichen Glaubensvereinigung entspricht, die sich mit einem schlichten Grabsteine begnügt.

In der Erwartung, daß Sie meiner Bitte nachkommen werden, bin ich hochachtungsvoll

Berndt Homelius.»

Klaus legte das Blatt wieder auf den Schreibtisch. Er zögerte, sich ihr zuzuwenden, er wußte, daß dieser Pfeil ihr eine tiefe Wunde verursacht haben mußte. Es war ein mißtonendes Echo, das der Schrei ihres Schwärmerei erfüllten Herzens wachgerufen hatte. Und nun bedurfte sie der Tröstung. Er war kein Freund von Phrasen, so sagte er einfach:

«Nimm es nicht tragisch. Du bist dem Zug . . . ich will sagen einer momentanen Eingebung gefolgt. Aber der kühtere Norden hat seine besondere Mentalität. Nur immer sachlich und vorschriftsmäßig und keine Einmischung in fremde Familienangelegenheiten.»

«Was müssen die Leute von mir denken, Klaus?»

«Das braucht dich nicht einen Augenblick zu beschäftigen. Es ist so viel reine Luft zwischen dir und ihnen. Du hast andere Obliegenheiten zu erfüllen, als darüber zu grübeln, was sie von dir denken.»

Sie schüttelte den Kopf, sprang auf und, das Zimmer in hastigen Schritten durchmessernd, stöhnte sie:

«Das ertrag ich nicht! . . . Ich will ihm antworten! . . . Nein, das kann man nicht schreiben . . . Ich will hinreisen . . . ihn aufzusuchen . . .»

Er zuckte die Achseln. «Wenn du glaubst? Aber mach dich darauf gefaßt, daß sie dich nicht verstehen . . . dich als exotische Pflanze aus dem fernen Süden einschätzen werden. Wenn deine erste Erregung vorüber sein wird, wirst du den Rat befolgen, den ich dir jetzt gebe: du wirst schreiben, daß du seinem Ersuchen nachkommst . . . und wenn dir das zu peinlich ist, so betraue mich mit der Antwort. Ueberleg es dir . . . Uebrigens darf ich Vater davon sprechen und seine Ansicht anholen?»

Sie nickte.

«Also auf morgen. Leb wohl.»

Sie saß in sich zusammengebrochen da, als er ging.

*

Sie schien die Demütigung verschmerzt zu haben, als sie darin gewilligt hatte, es Klaus zu überlassen, den Brief des Herrn Berndt Homelius im Sinne seines Vorschlags zu beantworten. Scheinbar oblag sie wieder mit Eifer ihrem Beruf. Allein seinem gefährlichen Blick entging es nicht, daß sich bei ihr wieder das Bedürfnis nach Betäubung eingestellt hatte. Unter der geistigen Anspannung, die ihr der Prozeß des Großvaters auferlegte, schien der Bann des Narkotismus, wenn vielleicht nicht gelöst, so doch gelockert worden zu sein. Jenes Schreiben hatte sie rückfällig gemacht. Klaus gab sich den Anschein, nichts davon zu merken, in Gesprächen mit seinem Vater jedoch äußerte er vielfach sein Bedenken. Stand doch seine Abwesenheit für Monate bevor, in denen sie, sich selbst ausgeliefert, immer tiefer der zerstörenden Drogue verfallen mußte. Auch der Schech betrieb eifrigst seine Abreise nach seinen geliebten Zelten. Klaus hatte sich entschlossen, den Schech und Said in seine Karawane aufzunehmen und sie an eine Stelle zu bringen, von der aus sie leicht den Hügel Marhaba erreichen konnten. Wehmütig lauschte Amila diesen Erörterungen. «Ihr Glückliche! Ich beneide euch!» seufzte sie bei einer dieser Aussprachen.

Klaus fing diesen Aufruf auf. So hingehaucht er auch war, er gestattete ihm Einblick in ihren Gemütszustand. Er lebte sich in den Gedanken ein, sie zu bewegen, die Heimat aufzusuchen. Die Reise und der Aufenthalt in den Zelten konnten sie von ihrer Giftdsucht heilen, wenn das Morphium ihr entzogen war. Dafür wollte er schon sorgen.

«Weißt du, Amila, daß sich nicht so bald wieder eine so günstige Gelegenheit bietet, nach den Zelten zu gelangen, wie diese?» sagte er. «Komm doch mit; erfahrene und verlässlichere Begleiter, wie es der Schech und Said sind, finden sich nicht bald wieder zusammen. Es wird eine Vergnügungsreise werden!»

In Amilas Augen leuchtete ein Funken auf, der aber bald wieder erlosch.

«Und was werden die Kranken sagen, wenn ich sie im Stiche lasse?» gab sie resigniert zurück.

«Sie werden dasselbe sagen, wie in dem Falle, daß du deine Gabe in Morphingenus ertötet: „Allah, ha akbar“, Allah ist der Mächtigste, was die Mueddin siebenmal im Tage von der Minarethen rufen. Während du aber bei dem Genuß des Rauschgettes gänzlich abwirtschaftest, kehrst du gekräftigt und widerstandsfähig aus dem Heilbad „Wüste“ in den Beruf zurück. Die Wahl sollte dir nicht schwer fallen. Und noch eines sollte dir den Besuch des Wüstenflecks erwünscht erscheinen lassen, wo du zur Welt gekommen bist. All deine Fragen nach Vater und Mutter sind, wie du mir selbst gesagt hast, von Großvater und Said ausreichend beantwortet worden. Was verbergen sie? Wenn sie nicht sprechen wollen, so werden sie dort noch Bewohner finden, die den Schleier von dem Geheimnis fortziehen.»

Klaus hatte den Eindruck, als hätte die Erwähnung der Elternfrage willigen Eingang in ihr Ohr gefunden. Sie saß versunken da und ihre Gedanken schienen in die Ferne zu wandern.

Einige Tage später fragte sie ihn so ganz beiläufig: «Sag mal, Klaus, glaubst du, daß ich es mir erlauben kann, ein oder zwei Monate auf Einnahmen zu verzichten?»

Er horchte auf, dann meinte er mit einem beruhigenden Lächeln:

«Ja, das kannst du dir erlauben! . . . Du scheinst nicht zu wissen, daß du wohlhabend, nein, reich bist. Du hast ausgesorgt, auch wenn du von heute auf die Ausübung des Berufes verzichtest. Das Wunder hat goldenen Boden.»

«Dann will ich mit euch reisen.»

«So ist's recht, du wirst es nicht bedauern.»

*

Die Karawane, die Klaus ausgerüstet hatte, unterschied sich wesentlich von der, die Miß Ethel Swan nach der Oase von Siwa hätte bringen sollen. Hier herrschte das Zweckdienliche vor, das lange Erfahrung und Umsicht geboten. Von eintreffenden Karawanen erkundete Said, daß an den Tränkplätzen, die auf ihrem Wege lagen, Wasser vorhanden und der Weg von streifenden Wüsteraubern frei sei.

Amila hatte die Walida und den Schech el Islam von ihrer Reise verständigt und Vorsorge getroffen, daß auch das Amtblatt von ihrem Erholungsurlaub Kenntnis gab. Die Walida schickte für die Reise einen seidenen, sänftenartigen Sonnenschutz, mit dem der Sattel zu krönen war, und der Schech el Islam ein schön verziertes Ledertaschen, das ein wirksames Amulett gegen alle Gefahren der Reise enthielt.

Die Fatha (Eröffnungsgebet) war verrichtet und unter der Reiseunruhe der Reittiere das erste kurze Wegstück zurückgelegt.

Während der ersten drei Reisetage, die ohne jeden Zwischenfall vorübergingen, beschäftigte Klaus immer wieder die Frage: Hat sie Morphium mitgenommen oder nicht? Er fand Amila in stets wechselnder Stimmung, nun gesprächig, heiter und aufgeräumt, dann wieder ohne Grund schwermüdig und mürrisch. Das mochten wohl, so sagte er sich, Folgeerscheinungen der Giftenhaltung sein; doch er wollte Gewißheit haben. Amila pflegte nach eingemnommenem Morphium Mahlzeit und Nachteinfall in Begleitung eines Hundes und mit dem Revolver bewaffnet, die Nähe des Lagers abzustreifen. Sie folgte damit einem Wunsch nach Alleinsein, den sie während des Tages nicht befriedigen konnte, da sie der Großvater immer in der Nähe haben wollte. Diese Gelegenheit gedachte Klaus zu benützen, trotz des inneren Widerstandes, in solcher Absicht das Zelt, sozusagen das Boudoir einer Dame, in ihrer Abwesenheit zu betreten. Unter der Selbstvertröstung: der Zweck heiligt das Mittel, schlich er sich, während die Gläubigen dem Nachtgebet oblagen, mit der Blendlaternen in Amilas Zelt. Hastig öffnete er den verschlossenen Reisekoffer, das Reisenecessaire und die Reiseapotheke — er fand nicht das, was er suchte. Befriedigt blendete er das Licht der Laternen ab, horchte und öffnete die Zelttür — um Amila mit gehobener Waffe vor sich stehen zu sehen.

«Hallo! Die Heilige mit dem Revolver! rief er mit leichtem Spott, die Hände hochhebend.

Sie ließ die Hand mit dem Revolver sinken. «Du bist's, Klaus, ich dachte, einer der Saharin sei bei mir aus Neugier „eingebrochen“, sagte sie lächelnd.

«Verzeihe, ich hab' nur nachschauen wollen, ob . . .»

«Du brauchst dich nicht weiter zu entschuldigen . . . Du hast das Gesuchte nicht gefunden, ich verwahre es auch nicht an meinem Leib . . . Ich danke dir, als meiner, ich möchte sagen, Vorsehung, aber mein Entschluß war gefaßt, als ich die Reise antrat: Entwöhnung vom Narzotikum . . . und es fällt mir leichter, als ich gedacht habe. Die Wüste selber beginnt mir wieder Rausch zu werden . . . sie wird mir darüber hinweghelfen.»

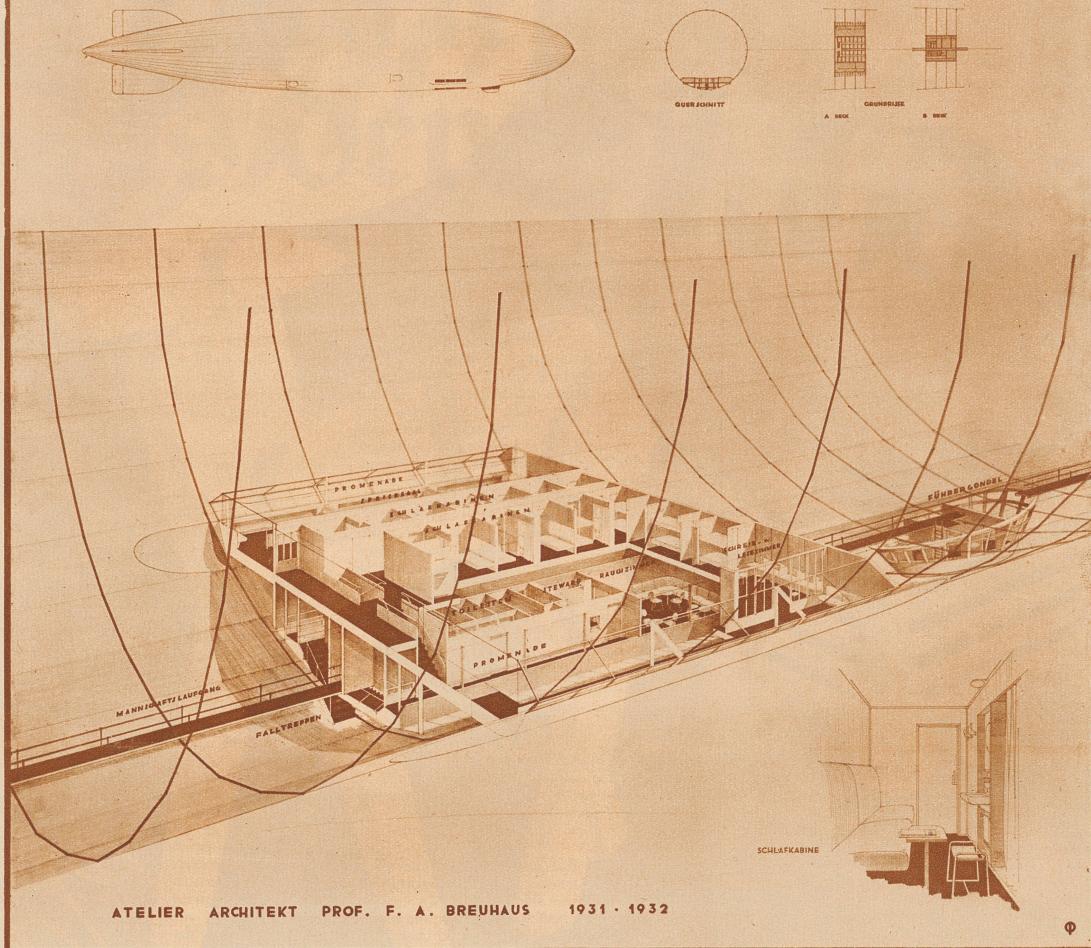
«So ist's recht, das ist wieder die aufrechte Amila, die ich höre.»

Rausch der Wüste! Er kam langsam, zögernd über sie. Es war am fünften Tag ihrer Reise. Eine Stunde nach dem frühen Aufbruch erreichte die Karawane die Hamada Sebuk, eine jener ungezählten, in unendliche Weiten sich erstreckende Oedflächen, bedeckt von feinstem Sand und wie mit der Wasserwaage ausgeebnet. Bis zur Kimmung, wo gelber Wüstensand mit blauem Himmel ineinanderflossen, fand das Auge keine Andeutung einer Dünne; der hinfiegende Sand fand keinen Widerstand, an dem sie sich hätten bilden können. Hier war es zum erstenmal auf dieser Reise, daß Amila im bequemen europäischen Reitkostüm aus ihrem Zelte trat. Weiße Hemdbluse, Reithosen, Ledergamaschen und Tropenhut mit grünem Schleier. Der gewohnte umständliche Auf-



Yd
bringe einen Harras mit
24 Flaschen, dann muss man
nicht immer einzeln holen
und hat etwas zu trinken
im Haus. —

LZ 129 FAHRGASTRÄUME



Die Passagier-Räume im neuen Luftschiff «LZ 129»

Das neue Verkehrsluftschiff «LZ 129», das gegenwärtig auf der Zeppelinwerft in Friedrichshafen gebaut wird und im Frühjahr 1933 als größtes Luftschiff der Welt in Betrieb gestellt werden soll, weist in mancher Hinsicht bemerkenswerte konstruktive Neuerungen und Verbesserungen auf. Das Luftschiff ist 248 Meter lang, hat 41 Meter im größten Durchmesser und fasst 200 000 Kubikmeter. Aerodynamisch besitzt es eine bedeutend günstigere Außenform als alle früheren Zeppeline. Eine grundsätzliche Neuerung bedeutet die Verwendung des unverbrennbares Heliums als Traggas, an Stelle von Wasserstoff. Um auch das in höchstem Maße feuergefährliche Benzin zu vermeiden, erhält das Luftschiff Röhlmotoren, wobei das Röhrl noch den Vortzug der größeren Rentabilität aufzuweisen hat. Ganz neuartig ist die Gestaltung und Anordnung der Fahrgästräume. Sie sind so groß und zweckmäßig, wie sie bisher noch kein Luftfahrzeug besaß. Den fünfzig Fahrgästen, die das Luftschiff auf den Transoceanfahrten befördern kann, werden alle Reisebequemlichkeiten in reichem Maße zur Verfügung gestellt. So ist z. B. ein großer Speisesaal, ein Rauchsalon, ferner eine geräumige Halle mit Lese- und Schreibzimmern vorhanden. Die Tagesaufenthalträume liegen an zwei langen Wandelgängen, ähnlich den Promenadendecks bei Schiffen. Von hier aus ist den Fahrgästen durch große Fenster eine sehr bequeme und gute Ausblickmöglichkeit gegeben. Zwischen den beiden Flüchten der Tagesaufenthalträume sind auf der entgegengesetzten Seite der Promenadendecks 25 Schlarakabinen angeordnet, die entweder ein- oder zweibettig benutzt werden können. Alle Schlarakabinen besitzen fliessendes kaltes und warmes Wasser, sie können tagsüber auch als Ruheräume benutzt werden. Alle vorgenannten Räumlichkeiten — mit Ausnahme des Rauchsalons — befinden sich auf dem Hauptdeck. Auf einem darunter liegenden Deck sind außer dem Rauchsalon das Büro des Stewards, alle Nebenräume und ein Baderaum angeordnet. Ferner befinden sich auf diesem Deck die Küche und anschließend daran die Meßräume für die Besatzung. Nach einem Vorschlag Dr. Eckeners soll der neue Lufttrieb auf den Namen «Hindenburg» getauft werden.

bruch des Zuges schien sie heute ungeduldig zu machen. Sie bestieg als erste ihr Reitkamel, mit der Absicht, ein Stück Weges voranzureiten. In prickelnder Frische wehte der Morgenwind ihr entgegen, dem das Kamel mit vorgestrecktem Hals seine Nüstern weit öffnete, als witterte es Wasser, das die Tiere auf dem nächtlichen Lagerplatz hatten entbehren müssen. Es folgte auch dem aneifernen Halfterzeichen und strebte in wiegendem Paffgang eilig vorwärts. Said hielt rasch Umschau, aber nichts störte die Ruhe des Sandmeeres weitumher. Nun setzte sich auch die Karawane in Bewegung, an ihrer Spitze der Schech und Klaus, während Said als letzter die Bewegung des Zuges überwachte. Amila strebte allein vorwärts, verfolgt von den Blicken der Spitzeneiter. Sie schien trotz der großen Entfernung immer höher aus der schrankenlosen Ebene emporzuwachsen, wo jeder Größenvergleich auf der Fläche mangelte. Sie sahen sie nun halten, sahen das Reittier in die Knie fallen, beobachte-

ten, daß Amila den Sattel verließ, um zu Fuß wie suend einen großen Kreis zu beschreiben, dann wieder das aufschnellende Kamel zu besteigen. Eilig nahm sie Richtung auf den Zug. Der Schech und Klaus beschleunigten den Gang ihrer Kamele. In Rufweite vernahmen sie ihre Stimme:

«Strauß in der Nähe! Ich bin auf ihre Spur gestoßen. Wir wollen ihnen zu Pferd nach, Klaus! Nimm dein Jagdgewehr.»

Klaus glitt von seinem Tiere und machte die am Sattel befestigte Büchse los. Die Saharin hatten den Ruf Amilas «fi na'am» (Strauß sind da) vernommen, die beiden Pferde wurden herangeholt und von Amila und Klaus bestiegen. Inzwischen war Said vorgeritten.

«Sind die Spuren frisch, die du gefunden hast?» fragte er Amila, «sie halten sich wochenlang, wenn kein Sandsturm über sie geht.»

«Ich glaube, sie sind frisch», sagte sie eifrig, «komm mit und prüfe du sie.»

Dies tat Said, als sie an Ort und Stelle waren, und stellte mit der jedem wüstenfremden Menschen unerklärlichen Sicherheit fest, daß die Strauße, ein Männchen, ein Weibchen und zwei einjährige Jungs, im Morgen grauen die Hamada durchquert hatten, um zu einer Tränkstelle zu gelangen. Als sie losreiten wollten, mahnte der Schech: «Achtung auf unsere Fährte! Wir werden außerdem Sandhüpfen ausheben.»

Aus Amilas Augen lohnte die Erinnerung an die wilde Kinderzeit. Es war ihr, als sollte sie im atemraubenden Dahinjagen das Gift aus ihrem Blute treiben; allein die Verfolgung der Fährte legte Beschränkung der Schnelligkeit auf. So hasteten sie hin, allein Strauße sind mächtige Läufer. Eine Stunde verrann und eine zweite, die Sonne stieg höher, der Charakter der Hamada begann sich zu ändern, der Boden wellte sich, Felsstufen traten

zutage, kleine trockene Wasserrinnen kreuzten ihren Weg und nun lag eine breite Talsenkung vor ihnen, eingäumt vor terrassenförmig ansteigenden Kalkstufen, die der gelbe Sand zum Teil verdeckte. Sie hielten und glaubten, eine Türe in den Garten Eden habe sich vor ihnen aufgetan. Ein Wunder! Unter dem starren Gestein pulste lebendes Gewässer. Dort, in dem sich verengenden Tale, hatte es sich gesammelt und bildete einen kleinen, klaren See. Stumm und bewegt blickten sie hinab in den geöffneten Schoß des starren Wüstenbodens, der hier unerwartet mit Köstlichkeiten der Natur aufwartete: Wasser kühl und klar; Sträuche, die schatteten, mit Blüten darauf, von deren Leuchten die Augen nicht loskamen; Blumen auf Rasengrund hingestreut, wie farbige Juwelen auf grünem Samt.

«Wie ein Ausschnitt aus dem Paradies», sagte Amila langsam ... «nur Tieren geweiht, die sich hier einfinden. Der kleine, saphirblaue See ist so verlockend, und ich lechze nach einem kühlen Bade.» Dann blickte sie umher, wies nach der Austrittsstelle des Wasserlaufes, «du kannst dich dort erquicken, da stören wir einander nicht.» Damit setzte sie ihr Pferd in Gang. Klaus sah ihr nach, bis sie an das Seufer gelangt war und ein passendes Plätzchen gefunden hatte, um sich auszukleiden. Nun lenkte er sein Tier nach der Mulde, die Amila bezeichnete hatte, von der aus ihm der Blick auf den See entzogen war. Auch ihn trieb es in das lockende Element. Bald hörte er vom See her Ausrufe des Wohlbefindens, die in Bruchstücke eines beduinischen Sanges eingestreut waren ... Dann vernahm er das Wiehern eines Pferdes. Das konnte nur Gargur, der Grauschimmel sein, den

Amila ritt. Dem Wiehern folgte der Ruf Amilas: «Gargur, Gargur!», der sich mehrere Male, immer dringlicher wiederholte. Und nun rief sie Klaus' Namen: «Klaus, Klaus! Hörst du mich?»

«Ja, was ist los?»
«Gargur geht durch, meine Kleider sind am Sattel verwahrt. Bitte fang ihn ein!»

In aller Eile verließ er das erfrischende Bad, schlüpfte bloß in die Kleider, sprang in den Sattel und galoppierte zum See. Amila saß bis zum Halse im Wasser, eine Flut von blondem, nassen Haar bedeckte ihr Schurm. Sie wies nach der Richtung, in der sich das Tier entfernt hatte. In ziemlicher Entfernung stellte es seinen Hunger mit den saftstrotzenden Zweigen des Bilbilstrauches und äugte nach dem See, ob es von dorthin nicht im Genusse gestört würde. Klaus umriss es in weitem Bogen, aber das mißtrauische Tier wich in Kreuz- und Quersprüngen der Annäherung aus. Endlich glückte es dem Verfolger, nahezukommen und die Zügel zu ergreifen. Zurück zum See. Dort stand Amila am Ufer seiner harrend. Bei ihrem Anblick brach er in sein kadenziertes, in der Tonleiter hinaufkletterndes Lachen aus.

«Was lachst du ... Ekel?»

«Venus im Pelz wird viel bewundert, aber Venus im Tropenhut ... grotesk!»

Sei bot einen überwältigend erheiternden Anblick im Tropenhut, unter dem das blonde lange Haar wie ein Goldharisch den Oberkörper bedeckte und im grünen, vom Helm gelösten Schleier, den sie um die schlanken Hütten geschlungen hatte.

«Schade, daß ich nicht die Kamera mitgenommen habe.»

«Bitte keine längeren Betrachtungen. Wurf mir meine Kleider her und dann — umps!» (zieh dich zurück).

«Warum hast du die Kleider am Sattel befestigt?»

«Weil es hier von roten Ameisen wimmelt. Sie beißen, daß man schreien könnte.»

«Ich warte dort hinter der Felsnase, wenn ich angezogen bin», sagte er und ritt davon.

Die Sonne stand schon in der Mittagshöhe, als Amila den Weg zu dem nur wenig Schatten bietenden Felsvorsprung emporstieg, hinter dem Klaus ihrer harrte. Sie führte ihr Pferd am Zügel, den Tropenhut hielt sie in der Hand. Über dem Gold ihrer Haare lag ein violetter Schimmer, den sich Klaus aus der Ferne nicht erklären konnte. Erst als sie näherkam, sah er, daß sie ihre Haare lose mit den langen Dornen des Agolstrauhs aufgesteckt hatte, an deren Ende die violetten Falterblüte saß. Es lag ein seltsamer Zauber über dieser Erscheinung und das Unbeabsichtigte verlieh diesem Kranzschmuck einen besonderen Reiz.

«Hast du etwas zu essen? Ich bin hungrig», ließ sie sich schon aus der Ferne vernehmen. Er stand in ihrem Anblick ganz verloren, was sich ihr erst bemerkbar machte, als er keine Antwort gab. Sie sah in seinen Augen mehr, als Worte sagen konnten, sie fühlte die Huldigung, die er dem «Weib» entgegenbrachte, in dem gebannten Blick, der auf ihr ruhte.

«Ver sacram», sagte er, «wenn ich Maler wäre, würde ich dich als der heilige Frühling in der Wüste malen!»

«In Breeches und Gamaschen», lächelte sie.



Heiter und sorglos

können Sie Ihre Ferien in den schweizerischen Bergen oder an den Seen verbringen. + Unter dem gastlichen Dach der selbstgewählten Ferienstätte, wie in dem auf ärztlichen Rat aufgesuchten Kurhotel finden Sie auch

den wirklich vorzüglichen, coffein-freien Bohnenkaffee.

Ihre Erholung verlangt vor allem Ruhe für Herz und Nerven + Und dazu gehört der echte Kaffee Hag!

Der Arzt sagt:

Ich kenne und schätze den Kaffee Hag seit vielen Jahren; ich bin in der ganzen Welt herumgereist und habe ihn fast überall mit Vorliebe getrunken, in Deutschland, der Tschechoslowakei etc. Ich bekam ihn auch in Ägypten und selbst im Ausland auf den Schiffen der deutschen Südafrika-Linie und der Hamburg-Amerika-Gesellschaft etc. Wir verwenden ihn auch im Sanatorium A. und ich empfehle ihn mit Vorliebe meinen Patienten und werde es auch künftig tun. Dr. O. A.

KAFFEE HAG
wird in 39 Staaten von Millionen getrunken.
Er war, ist und bleibt der erste coffeinfreie Bohnenkaffee der Welt.



Eukutol 3

Das biologische Hauttonikum. Eine kostbare Tag- und Nachtcreme von höchster Wirkung.

Die große Tube Fr. 1.50

Die elegante Dose Fr. 3.75

Verlangen Sie die kostenlose Zusammenfassung der wissenschaftlichen Broschüre über die Pflege und Ernährung der Haut durch das biologische Hauttonikum Eukutol 3.

W. Brändli & Co., Effingerstr. 5, Bern.



RAMSEIER
APFELWEIN
ist reiner, alkoholfreier Apfelsaft.
Das Beste vom Besten! Fast überall erhältlich!
Emmentaler Obstweingenossehaft Ramsei

DIE BAD-

HOTELS von
St. Moritz

DU LAC
KURHAUS
STAHLBAD

Volle Pension
Fr. 16.- von
an

«Nein, nur den Kopf.»

«Ach so, die Agoldornen mit den Blüten», sagte sie und griff nach ihrem Kopf. «Meine Haarnadeln hat der Rasen verschluckt, da hab ich mit den Dornen mein Haar aufgesteckt, damit es trocknet. Jetzt ist es so weit.»

Während sie die naturgewachsenen Haarnadeln entfernte und dem Haar die gewohnte Tracht verlieh, sagte Klaus:

«Wo ist die versprochene Straußfamilie: Vater, Mutter und zwei Küken? Hast du noch Lust, mit hungrigem Magen weiterzujagen?»

Sie schüttelte den Kopf: «Hast du nichts Genießbares in deiner Satteltasche, ich könnte einen guten Bissen vertragen.»

Sie suchten beide, aber außer einem Fläschchen Kognak in Klaus' Satteltasche fanden sie nichts, noch bot die Oase irgend etwas an Früchten, die zum menschlichen Genü geeignet waren. Sie hockten nieder im schmalen Schatten des Felsvorsprungs, um zu beraten, und entschlossen sich, ihre eigene Spur zurückzuverfolgen und die der Karawane aufzunehmen, aber nicht in der drückenden Mittagsglut, wo alles Lebende in Lethargie verfiel, sondern wenn die Schatten sich nach Osten hin verlängerten. Das Bad hatte sie müde gemacht, ein leichter Halbschlummer umging sie, in dem nur das Ohr das feine Zwitschern eines Vogels aus dem grünen Eiland auffing. Ein Lufthauch, der ihnen dann von dort zuflachte, weckte ihre Lebensgeister. Sie bestiegen den Sattel zur Rückkehr.

Noch goß die Sonne aus ihrem Füllhorn die Glut über die Wüste, als sie auf der Hamada ihre Spuren wiederfanden, die im zitternden Glast nur schwer zu verfolgen waren. Oft mußten sie getrennte Kreise beschreien, um wieder auf sie zu stoßen.

So ritten sie bei dem immer mehr verlangsamten Trott der ermüdeten Rosse stundenlang über die kalte Sandebene, die brennenden Augen auf die Spur gerichtet, einsilbig und von Hunger durchwühlt. Von Zeit zu Zeit ermannte sich Klaus und ließ ein Scherwort fallen, das ein schwaches Lächeln auf Amilas müden Zügen wachrief.

«Woran denkst du jetzt, Amila?» fragte er einmal.

«Ich denke nicht, mein Hirn ist so leer wie mein Magen und hat nur eine Vorstellung: Eine Hand voll Datteln!»

«So prasserisch ist meine Vorstellung nicht», sagte Klaus, «mein höchster Wunsch ist eine Zigarette.»

Wieder ein langes Schweigen... «Was hast du, Amila?» fragte Klaus plötzlich und fasste ihren Arm. Er sah sie im Sattel schwanken und nach vorne auf den Sattelknopf sinken. Sie gab keine Antwort. Ihr verfärbtes Gesicht und die halbgeschlossenen Augen belehrten ihn rasch über ihren Zustand. Er glitt aus dem Sattel, hob sie vom Pferde und bettete sie auf den Sand... Ohnmacht... Schwäche! sagte er sich... Das Rauschgift hatte ihrem Körper manches von seiner jugendlichen Widerstandskraft geraubt. Er scharrete den Sand zu einem Kissen für ihren Kopf zusammen und flößte ihr etwas Kognak ein. Sie öffnete einen Moment die Augen, blickte ihn an, flüsterte ein «danke» und schloß sie wieder. Neben ihr sitzend, überdachte er die keineswegs verheißungsvolle Lage und schalt sich unbedacht, daß er sich zu diesem Jagdabenteuer ohne Ueberlegung hatte hinreissen lassen. Wenn der Scheid durch ihr langes Ausbleiben beunruhigt nicht Leute ausgesandt hatte, sie zu suchen, so gingen sie dem Los des Verdurstens entgegen. Arme Welje!

Alle Möglichkeiten, zu helfen, ließ er an sich vorüberziehen. Die einzige, aussichtsreiche, allein zurückzureiten und Hilfe zu holen, wies er von sich, da er die Erschöpfte nicht verlassen wollte. Ueber all dem Sinnen und Erwählen kam der Sonnenuntergang, kam die in diesen Breiten rasch einfallende Nacht. Mit gespanntem Ohr lauschte er in den totenstillen Welt Raum, spähte in der Richtung, von der Hilfe kommen müßte. Kein Laut außer den unregelmäßigen Atemzügen Amilas, keine Regung, soweit seine Blicke reichten.

Es schien ihm, als wäre eine Unruhe über sie gekommen, als übten die Strahlen des Mondes einen Einfluß auf sie aus; wiederholte wandte sie das Gesicht mit halbgeschlossenen Augen nach dem Gestirn, das groß und in seltsamer Leuchtkraft die Nacht erhellt. Er nahm ihre Hand, um nach dem Puls zu fühlen. Als er die Finger vom Puls löste, fühlte er seine Hand erfaßt und hörte sie etwas murmeln. Er beugte sich über sie und vernahm die Worte: «Sie kommen, sie kommen!»

«Wer kommt?» fragte er. Keine Antwort. Sollte ihr Gehör die Annäherung der Retter vernommen haben? Er wollte sich erheben, Umschau halten, doch sie hielt seine Hand fest in der ihren. Er blieb sitzen, überwachte

ihre vom fahlen, bläulichweißen Schimmer des Mondes beleuchteten Züge. Die halbgeschlossenen Lider mit den langen dunklen Wimpern hatten das Leuchten ihrer Augen abgedeutet und das Mondlicht goß die Blässe der Leblosigkeit über sie. All die Wärme, die er für Amila hegte und die von dem ihm auferlegten Kameradschaftsverhältnis zurückgedrängt, jetzt zur Offenbarung drängte, flutete durch die Verkettung der Hände von ihm zu ihr in dieser Stunde der erhabenen Einsamkeit der nächtlichen Wüste. Seine stumme Botschaft erreichte sie, beunruhigte sie in ihrem Dämmerzustand. Ihre Hand aus der seinigen lösend, flüsterte sie:

«Nichts davon, Klaus... Noch ruft er mich in der Stille der Nacht!»

Er senkte ergeben den Kopf. Eine Weile ging dahin, sie schien zu schlafen. Nun setzte sie sich unvermittelt auf und sagte: «Gib Signalschüsse ab, sie suchen uns!»

Er tat so; bald hörte auch er weit entfernte Gewehrschüsse, die er erwiderete, um die Suchenden zu leiten. Eine halbe Stunde später sah er in der monderhellten Weite Schattengestalten, die sich näherten. Fünf Kamelreiter der Karawane, Said an der Spitze, hielten bald vor ihnen, die Barmherzigkeit Allahs und des Propheten laut preisend. Gegen Morgengrauen erreichten sie das Lager am Ma'el Ghazel, wo Schedh Gamal ed Din ihrer harzte und nach Gruß und Gegengruß lächelnd fragte: «Und wo habt ihr die Straußfledermaus gelassen?»

Sie näherten sich dem Gebiet des eigenen Stammes, der Aulad Ali, nicht ohne vorher die Bemerkung gemacht zu haben, die sich immer wieder dem Wüstenreisenden aufdrängt: Die märchenhafte, wie durch Vogelflug bekräftigte Verbreitung von Nachrichten in diesen Tagereisen auseinanderliegenden Zeltlagern, getrennt durch wasserlose Sand- und Gebirgsstrecken. Kleine Gruppen von Reisenden und große Karawane, denen sie begegneten, hielten und begrüßten mit lauten Rufen «Allah Salamatkum» (Allahs Grüße für euch) die Karawane. Den Schedh Gamal ed Din beglückwünschten sie zu Freispruch und Heimkehr in der umständlichen, von der Etikette der Wüste gebotenen Weise. Und heimlich spähten sie nach der Welje, seiner Enkelin, der Hakima kebira (großen Aerztin), die alle Krankheiten heilen konnte. Der Prophet hatte, so verlautete die rasch verbreitete Legende, einen Engel zu ihr gesendet, weil sie bei dem gleichen Stand der Gestirne geboren wurde, zu dem er in das Paradies eingegangen war. Und sie fühlten ein heftiges Verlangen nach einem Hegab (Amulett), das sie vor allem Unheil bewahren sollte. Als dieser Wunsch dem Schedh Gamal ed Din hinterbracht wurde, ließ er ihn an Amila weitergelangen. Sie war darob sehr betreten und zog Klaus ins Vertrauen.



ADOLPHE MILICH: FRAUENPORTRÄT

Der Maler Milich, von dem zur Zeit einige Bilder im Kunsthause Zürich zu sehen sind, wird besonders in Frankreich, aber auch von Schweizer Kennern in steigendem Maße geschätzt

«Ich hab' so gar keine näheren Beziehungen zu Propheten und Heiligen, obzw. man möge selbst zu einer Welje ausgerufen hat — taxfrei, wie der Amtstil lautet. Was fängt man da an?»

Klaus sah ein Weilchen. «Wie wär's», der Schelm saß ihm in den Augen, «du schriebst algebräische Gleichungen auf Zettel, sie sehen so geheimnisvoll aus!»

Sie lachte, überlegte und schüttelte den Kopf: «Nein, Klaus, ich möchte keinen Schabernack mit Ihnen treiben... nicht was den Glauben betrifft. Ich hab' zwar einen, wie sag ich nur... luftigeren Ausblick auf Religion, weil mir keine aufgedrängt worden ist — dein Vater und die gute Eichwald haben die Einführung ethischer Lehren für genügend angesehen —, aber ich werde nie den Glauben anderer mißachten oder verspotten... da müssen wir uns schon weiter der Kopf zerbrechen.»

Sie sannen weiter. «Heureka! rief Klaus. «Im Koran ist ein Abschnitt: Ajat el-hefz (der Vers des Schutzes), bei dem mir seinerzeit mein Lehrer die Aufklärung gegeben hat, daß er zu Amuletten verwendet wird. Wart einen Moment, ich hole den Mushaf (Kopie des Koran).»

Bald darauf kehrte er mit dem Buch zurück, schlug die Stelle auf und sagte: «Wir haben die Auswahl. Da steht: 'Wir senden euch den Koran herab, der dem Gläubigen Hilfe und Gnade bringt', oder: 'Und wenn ich krank bin, so heilt Er mich', oder: 'Dies ist für die Gläubigen Beschluß und Heil'.»

Sie beschlossen, die drei Verse abwechselnd auf Papierstreifen zu schreiben und sie in kleine Seidenäckchen einzunähen. Zu diesem Zweck opferte Amila ein grünes Seidenüberkleid, das ihr «nicht zum Teint paßt».

Beglückt und mit einem Schwung von Dankesworten an die Heilige zogen sie, in die Kraft des Amuletts vertrauend, davon, den Kampf mit der erbarmungslosen Wüste weiterzukämpfen. — — —

Das beobachtende Auge Klaus' verzeichnete, je länger die Reise dauerte, bei Amila ein Stück um Stück bemerkbares, vielleicht unbewußtes Abrücken von den zivilisatorischen Gewohnheiten der großen Stadt. Es begann damit, daß sie Konserven verschmähte und die übliche Kost des Beduinen bevorzugte. Sie hatte sich der Betreuung des «Stabes» — so nannte Klaus den Schedh, Amila, sich selbst und Said — ohne Proklamation befreit.

Eines sehr frühen Morgens — die Karawane hatte bei dem Grottenbrunnen von Schahad Nachtstrafe gehalten — überraschte Klaus die Heilige beim Wäschewaschen; er vermerkte dies still lächelnd als symbolische Handlung ihrer Genesung von der Rauschigefleidenschaft. Sie blickte erschrocken auf, als er im Dämmerlicht der Kalksteingrotte vor ihr auftauchte und sagte:

«Du übst Hausmutter Tugenden. Du kochst und bäckst für uns, und nun wäschst du gar noch Wäsche!»

«Großvaters Gams (langes weißes Untergethend) ist nicht mehr in standesgemäßen Zustand für all die Begrüßungen und Empfänge», erklärte sie. «Ich hab' dabei wie hypnotisiert immer nur auf die Teeblecken darauf schauen müssen. Heute hab' ich es ihm abringen können. Vielleicht ist es der Atavismus, der durch die Umgebung ausgelöst wird... Uebrigens, es ist eine Ablenkung...»

«Wovon?»

«Von den Kranken. Sie verfolgen mich, fragen, warum ich fort bin.»

«Na ja! Was nützt dem Kranken der beste Arzt, wenn er selbst krank ist. Und das warst du. Jetzt ist es überwunden und du wirst dich ihnen um so eifriger widmen können, wenn du zurück bist... Wie ist's mit deinem Schlaf?»

«Nicht besonders, seitdem es gegen den Vollmond geht... Aber das bin ich gewohnt... So, fertig. Jetzt aber rasch das Frühstück bereiten.»

Mit dem steten Fortschreiten der Reise hatte die Karawane den Charakter einer Wallfahrt angenommen. Ein seltenes Reiseglück begünstigte sie. Sie war nahe ihrem Ziele und bisher hatte kein Samum Mensch und Tier mit Vernichtung befallen; keiner der Trag- und Reittiere war der Reise zum Opfer gefallen und keine schwefelnde Räuberbande hatte sie überfallen und gebrandschatzt. Dies alles — so ging es von Mund zu Mund — verdanke die Karawane dem besondern Schutz des Propheten, unter dem «die Heilige» stand.

Die Zuversicht in einen glücklichen Abschluß der Reise wurde auch nicht einen Augenblick lang erschüttert, als auf diesem letzten Rastplatz, dem Ain Etnen, mit dem in den Nachtstunden aufsteigenden Vollmond Windstöße einsetzten, die den Flugsand in Bewegung brachten.

Vergebens harrte der «Stab» im Morgengrauen dieses Tages des Rufes, mit (Fortsetzung Seite 990)

dem Amila ihn zum Tee vor ihrem Zelt versammelte. Die drei Männer saßen angesichts des Zeltes und harrten auf ihr Erscheinen. Klaus rief einige Male ihren Namen, nichts rührte sich.

«Sie muß sich verschlafen haben», sagte er lächelnd, «den Tee könnten wir ja bereiten, aber Topf und Teetassen sind in ihrer Verwahrung, Schech», damit wandte er sich an den Großvater, der, dicht in seinen Kamelhaarmantel gehüllt, fröstelnd auf dem Teppich saß, «willst du nicht nachschauen?»

Der Schech erhob sich, rief nochmals durch den Zelttürraum ihren Namen, zog das lose Blatt ein wenig zur Seite, öffnete es dann gänzlich mit dem Ruf: «Allah verhüte Unheil! Sie ist nicht da!»

Die drei Männer hatten alle Winkel des Zeltes untersucht. Klaus stellte fest, daß ihre Tagesbekleidung sich vorfand und das Lager unberührt war. Sie blickten einander ratlos an, aber der nächste Augenblick fand sie bei der Tat. Said feuerte sein Gewehr ab. Auf dieses Alarmzeichen eilten die Saharin zur Stelle. Zehn erprobte Leute wurden in zwei Gruppen geteilt zur Suche beordert. Die eine führte Said, die zweite Klaus. Von Zeit zu Zeit sollten Signalschüsse abgegeben werden. Die Gruppe Klaus' folgte einer Talsenkung, die nach den roten, in der Morgensonnen wie durchglühten Granit-

ZÜRCHER ILLUSTRIERTE

schrofen des Gebel Dur anstieg. In auseinandergesetzter Linie schritten die Saharin, die Oberkleider hochgeschürzt, dahin, die scharfen Augen auf den Boden gerichtet. Klaus ging in der Mitte, hielt von Zeit zu Zeit inne, um mit seinem Görz das Terrain abzusuchen. Stunde um Stunde ging dahin, keine Spur auf dem frisch angehobenen Sandboden verriet, daß ein Mensch ihm begegnet hätte. Nur frische Gazellenfährten fanden sie. Einer der Saharin rief ein Wort, das Klaus nicht verstand, und wies nach oben, wo in der Ferne Geier kreisten. Dieses Zeichen am Himmel der Wüste verstand er, das Herz stockte ihm. Die Verkünder des Wüstentodes!

Eine Dünenkette verdeckte Ort und Gegenstand, auf den die Geier niedersieben. Klaus hastete vorwärts, versank im lockeren Dünensand im Aufstieg, um auf der Abstiegsseite hinabzgleiten. Sein Herz trommelte vor Anstrengung und Erwartung. Endlich! Er gewann Ausblick auf eine felsige Terrainenkung, in der die Geier um die Beute stritten — er unterschied zwischen den hüpfenden und hin- und herflatternden Raubvögeln einen grauen Gegenstand. Ein Schuß aus seinem Gewehr, die Asseger erhoben sich in die Lüfte... Gott sei Dank... nur ein zerfleischter Vierfüßler lag auf dem Sande. Vom Schuß gerufen, kamen die Saharin herbei. Sie erkannten in dem Opfer, das die Geier herangezogen hatten,

den Karawanenhund, der Amila auf ihren nächtlichen Ausgängen stets begleitete. Und Amila? Klaus erkletterte die höchste Bodenerhebung der Einsenkung und heiß und atemlos suchte er mit dem Glas Zoll um Zoll des Geländes ab. Im Schatten einer Felszunge sah er einen Farbenfleck in der Größe eines menschlichen Körpers, veilchenfarbig, auch die scharfen Augen der Saharin hatten ihn wahrgenommen. Ein Wettkampf. Die flinken Söhne der Wüste kauerten schon schweigend um Amila, als Klaus die Stelle erreichte, um die Gesuchte, in ihr Pyjama gekleidet, dort hingestreckt zu erkennen. Lebt sie? Ist sie tot? Er kniete an ihrer Seite nieder, sah die Farbe des Lebens auf ihrem Gesicht und hörte die regelmäßigen Atemzüge eines in tiefen Schlaf versunkenen Menschen. «El ham'd'llah!» (Allah sei gelobt) sagte leise ein Graubart, und alle wiederholten diese Worte. Sie öffnete die Augen, als Klaus ihren Arm berührte, setzte sich auf und blickte verständnislos um sich. «Gara eh?» (Was ist los? fragte sie. Dann bemerkte sie Klaus. «Gara der» (Segen ist mit uns) sagte er lächelnd. «Du bist ein richtiggehendes Beduinenblut! Schlafst meilenweit von deinem Bett entfernt auf dem Sand, wie ein Murmeltier.»

«Wie bin ich hergekommen?» fragte sie.

(Fortsetzung folgt)

WIDMANN

Der Schutz Ihres Teints

Palm- und Olivenöle

Schönheitsspezialisten wissen besser als jeder andere, was den Teint verschönert. Sie wissen auch, daß die Oliven-, Palm- und Kokosnussöle, die zur Herstellung der Palmolive - Seife verwendet werden, am wirksamsten sind. Das ist der Grund, warum mehr als 20.000 dieser Schönheitsspezialisten übereinstimmend den Gebrauch dieser Seife empfehlen.

Palmolive reinigt die Haut und macht sie zart. Sie wirkt erfrischend auf den Teint und bringt seine natürliche Schönheit zur Geltung. Machen Sie einen Versuch.

IN DER SCHWEIZ FÜR SCHWEIZER
BEDARF HERGESTELLT.

Palmolive A. G.
15, Talstrasse, Zürich



fr. 0.65



mit Hunderten von Original-Gutachten unserer begeisterten Kundschaft. Unverfälscht und unbeeinflußt kommen darin die wahren Erfahrungen mit unserem

motorlosen Electrolux-Kühlschrank

zum Ausdruck.

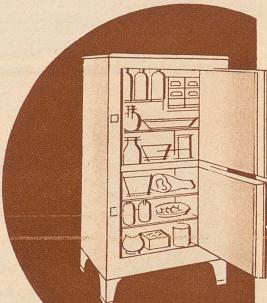
Kein einziges unserer Zeugnisse ist von unserer Kundschaft irgendwie erbettelt, oder durch irgendwelche Interesse-Beteiligungen sogar erhandelt worden. Sie finden in denselben daher nicht jenen Propagandasfil, welcher selbst den Wert des reellen Kunden-Zeugnisses schon so oft in Mifkredit gebracht hat.

Unser Zeugnisbuch steht Ihnen in unserer Ausstellung zur Besichtigung frei. Prüfen Sie dasselbe eingehend und urteilen Sie selbst, ob man Ihnen für irgendeine andere der vielen Kühlshrank-Fabrikate derartige einwandfrei-sachliche Kunden-Gutachten und in so großer Anzahl vorweisen kann.

Verlangen Sie unsere Prospekte!

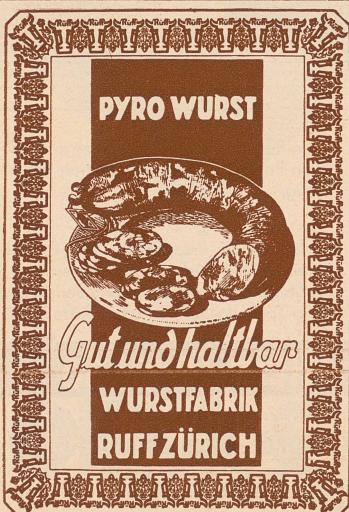
Sie finden bei uns auch Modelle in den niedrigsten Preislagen, denn obwohl unser motorloses Kühlssystem durch unzählige Weltpatente vor jeder Nachahmung geschützt ist, sind unsere einzigartigen Kühlshränke kaum teurer als irgendeines d. vielen Motor-Kompressor-Fabrikate.

Unter den 3 einzigen Ländern, mit welchen die Schweiz im April 1932 eine aktive Handelsbilanz aufwies, befindet sich **Schweeden**. Schwedische Waren anderen ausländischen Erzeugnissen bevorzugen, liegt daher im Interesse der schweizerischen Exportindustrie!



ELECTRO LUX A.G. ZÜRICH

Schmidhof, Uraniastrasse 40



Wissenschaftliches
Schweizerprodukt
Grosse Tube Fr. 2.50
General-Dépôt:
W. Galli - Müller, Lugano/M.N.

Abteilung Kühlshränke